

12. März 2008

www.kas.dewww.kas.de/uswahlen2008

US-Präsidentenwahlen 2008: Obama gewinnt Wyoming und Mississippi

DER KAMPF UM DIE DEMOKRATISCHEN SUPER-DELEGIERTEN WIRD IMMER HEFTIGER

Am Samstag, 8. März, fanden im Bundesstaat Wyoming Demokratische Vorwahlen statt. Am Dienstag, 11. März, Vorwahlen der Demokraten und der Republikaner im Bundesstaat Mississippi.

Wie erwartet, gewann Barack Obama in beiden Staaten mit großem Vorsprung vor Hillary Clinton. In Wyoming mit 61% : 38%, in Mississippi mit 61%:37%.

Nevada - Democratic Primary Results

Saturday, March 8

Real-time Race Results: Updated March 8, 2008 - 8:34 PM (all times Eastern Standard)
Precincts Reporting 100%

Candidate	Votes	Vote %	Delegates
Obama	5,378	61%	7
Clinton	3,312	38%	5
Uncommitted	63	1%	0

Quelle: ABC

Mississippi - Democratic Primary Results

Saturday, March 11

Real-time Race Results: Updated March 12, 2008 - 1:31 AM (all times Eastern Standard)
Precincts Reporting 100%

Candidate	Votes	Vote %	Delegates
Obama	253,441	61%	18
Clinton	154,852	37%	12
Uncommitted	63	1%	0

In Wyoming waren 12 Delegierte zu gewinnen, Obama erhielt 7, Clinton 5. In Mississippi waren es 33, davon gewann Obama 18, Clinton 12. Die Aufteilung der restlichen drei Delegierten ist noch offen. In diesem Zusammenhang noch ein Nachtrag zu den Vorwahlen in Texas. Wie im Bericht hierzu angedeutet, gewann Clinton zwar nach Stimmen (50,9%:47,4%), Clinton und Obama erhielten aber aufgrund des in Texas sehr komplizierten Wahlverfahrens gleich viele Delegierte (jeweils 92).

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

AUSLANDSBÜRO U.S.A.
DR. NORBERT WAGNER

2008 Democratic Delegates

12. März 2008

www.kas.de

www.kas.de/uswahlen2008

DELEGATE COUNT (2,025 NEEDED TO WIN)				
State	Date	Delegates	Obama	Clinton
Total	-		1606	1484
Super Delegates	-	796	211	247
Pledged Delegates	-	2687	1395	1237
Mississippi	03/11	33	17	14
Wyoming	03/08	12 ^c	7	5
Texas	03/04	193	92	92

Quelle: RCP

Insgesamt verfügt Barack Obama nach diesen letzten beiden Vorwahlen über 1606 Delegierte, davon 1395 gewählte Delegierte, und 211 Superdelegierte. Zählungen der verschiedenen Agenturen weichen mitunter geringfügig voneinander ab. Hillary Clinton dagegen kommt auf 1484 Delegierte, davon 1237 gewählte und 247 Superdelegierte. Der Vorsprung Obamas bei der Anzahl der Delegierten insgesamt liegt also weiterhin bei rund 120. Bei den gewählten Delegierten beträgt er gar rund 160. Die Vorwahlsaison der Demokratischen Partei endet am 3. Juni mit Vorwahlen in Montana und South Dakota. Am gleichen Tag halten auch die Republikaner ihre letzten Vorwahlen ab (New Mexiko, South Dakota). Insgesamt finden bis Anfang Juni noch 10 Demokratische Vorwahlen statt.

Dabei sind noch 566 gewählte Delegierte zu gewinnen. Es ist also nahezu ausgeschlossen, daß Obama oder Clinton in den Vorwahlen so viele gewählte Delegierte gewonnen haben werden, daß er bzw. sie am 3. Juni über die zur Nominierung erforderliche Zahl von 2.025 Delegierten verfügen wird.

Noch anstehende Vorwahlen (Demokraten)

Bundesstaat	Datum	Delegierte
Pennsylvania	22. 4.	158
Guam	3. 5.	4
North Carolina	6. 5.	115
Indiana	6. 5.	72
West Virginia	13. 5.	28
Oregon	20. 5.	52
Kentucky	20. 5.	51
Puerto Rico	1. 6.	55
Montana	3. 6.	16
South Dakota	3. 6.	15
Gesamt		566

Quelle: Democratic National Committee, CNN

- Natürlich versuchen beide Demokratische Kandidaten weiterhin, in den noch bevorstehenden Vorwahlen so viele Delegierte wie möglich zu gewinnen. Hillary Clinton erhofft sich vor allem von einem Sieg in Pennsylvania (ein Bundesstaat, der viele Ähnlichkeiten zu Ohio aufweist, wo sie ebenfalls gewonnen hat) zusätzlichen Schwung für ihre Kampagne. Zur Zeit liegt Clinton in den Umfragen rund 13

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

AUSLANDSBÜRO U.S.A.

DR. NORBERT WAGNER

12. März 2008

www.kas.de

www.kas.de/uswahlen2008

Prozentpunkte vor Obama. In North Carolina dürfte die Ausgangsposition für Barack Obama günstiger sein (dort liegt er etwa 9 Prozentpunkte vor Clinton). Ebenso in Indiana.

- Am 3. Juni werden aber weder Barack Obama noch Hillary Clinton über 2.025 gewählte Delegierte verfügen.
- Der Kampf im Demokratischen Lager geht jetzt also letztlich um die Superdelegierten. Rund 460 haben bereits ihre Unterstützung für einen der beiden Delegierten erklärt. Sie sind allerdings an ihre bisherige Erklärung nicht gebunden, könnten ihr Votum noch ändern. Das haben in den letzten Wochen auch einige getan, meist zugunsten von Obama. Insgesamt gibt es 796 Superdelegierte. Demnach sind noch rund 340 Stimmen von Superdelegierten
- Superdelegierte werden seit einiger Zeit von Telephonanrufen von Hillary Clinton, von Bill Clinton, von Chelsea Clinton wie auch von Barack und Michelle Obama überhäuft.
- Innerhalb des Demokratischen Lagers ist nun eine hitzige Debatte darüber entbrannt, wie die Superdelegierten abstimmen sollten. Sollen sie nur ihrer eigenen Überzeugung folgen? Oder sich vom Votum der gewählten Delegierten ihres Counties oder ihres Bundesstaates leiten lassen? Oder gar die Gewinnchancen der Kandidaten in Betracht ziehen?
- Größte Sorge bereitet der Demokratischen Parteiführung die Gefahr, daß bis zum Nominierungsparteitag Ende August nicht geklärt werden kann, wer der Demokratische Kandidat sein wird. Eine „brokered convention“ soll aber auf jeden Fall vermieden werden. In den Zeitungen sind schon Berichte über die längste Demokratische Convention zu lesen, bei der im Jahre 1924 erst nach mehreren Wochen und 113 Abstimmungen ein Kandidat gefunden werden konnte
- **Barack Obama** führt in seinem Kampf um die Superdelegierten an, er habe die meisten Bundesstaaten gewonnen, er habe die meisten Stimmen (popular vote) gewonnen und er habe die meisten gewählten Delegierten gewonnen. Es könne doch nicht sein, daß er in allen drei Kategorien in einer demokratischen Wahl gewonnen habe und daß dann dennoch das Ergebnis mit Hilfe der Superdelegierten auf dem Kopf gestellt werde.
- **Hillary Clinton** dagegen verweist darauf, daß sie in den großen Bundesstaaten (z.B. Kalifornien, New York, New Jersey, Ohio, Texas) gewonnen habe. Obama nur in den kleinen.
- In der Tat war es Teil der Strategie von Obama, auch in den kleineren, ansonsten oft vernachlässigten Bundesstaaten Wahlkampf zu führen und infolgedessen oft mit großem Vorsprung zu gewinnen. Mit Hilfe der dabei errungenen Delegierten konnte er die meist weniger großen Vorsprünge von Clinton in den großen Bundesstaaten ausgleichen und sogar an ihr vorbeiziehen.
- Auffallend ist allerdings, daß Obama im Rahmen dieser Strategie vorwiegend auch in Bundesstaaten gewonnen hat, in denen die Demokratische Partei bei den Wahlen im November kaum Siegeschancen besitzt. Es handelt sich oft um „Red States“, Bundesstaaten, die traditionell Republikanisch stimmen.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

AUSLANDSBÜRO U.S.A.

DR. NORBERT WAGNER

12. März 2008

www.kas.de

www.kas.de/uswahlen2008

- Ein weiteres, von der Clinton Campaign eingeführtes Argument im Kampf um die Superdelegierten ist „Wählbarkeit“. Hillary Clinton spricht Barack Obama schlichtweg ab, gegen John McCain eine Gewinnchance zu haben. McCain habe, wie sie, jahrelange Erfahrung in außen- und sicherheitspolitischen Fragen. Sie sei „ready from day one“. Obama dagegen habe Erfahrung als „community organizer“. Ein entsprechender TV-Spot („Drei Uhr nachts Telephonanruf im Weißen Haus“), den sie kurz vor den Ohio-Texas-Vorwahlen geschaltet hatte, hatte offenbar große Wirkung. Mit Hilfe des Arguments der „Wählbarkeit“ versucht sie, Druck auf die Superdelegierten auszuüben. Denn das Establishment der Demokratischen Partei ist sich sicher: Nie waren die Voraussetzungen für den Sieg eines Demokratischen Präsidentschaftskandidaten besser. Diese Chance möchte man sich nicht entgehen lassen.
- Je länger diese Auseinandersetzung andauert, um so tiefer wird der Graben zwischen den beiden Lagern und damit innerhalb der Demokratischen Partei. Sollte Barack Obama mit Hilfe der Superdelegierten um seinen Wahlsieg gebracht werden, dann dürfte sich ein großer Teil seiner Anhänger enttäuscht zurückziehen und der Wahl im November fernbleiben.
- Zur Vertiefung dieses Graben hat auch das jüngste Angebot von Hillary Clinton and Barack Obama beigetragen, er könne ja auf einem „Ticket“ mit ihr Vizepräsident werden. Das war natürlich kein Friedensangebot der Clinton Campaign, sondern ein Danaergeschenk an Obama. Zu Recht fragte Barack Obama daraufhin, wie es denn sein könne, daß er die meisten Delegierten, die meisten Stimmen und in den meisten Bundesstaaten gewonnen habe, und daß ihm dennoch von der Nummer Zwei in diesem Rennen der Posten des Vizepräsidenten angeboten werde. Außerdem, so fragte er, behaupte Clinton immer wieder, er sei nicht fit bzw. qualifiziert für den Job. Jetzt biete sie ihm aber an, Vizepräsident zu werden.
- Ein weiteres, in früheren Berichten schon angesprochenes Problem, enthält ebenfalls noch reichlich Sprengstoff. Weil die Demokratischen Parteien von Michigan und Florida gegen den Willen der nationalen Parteiführung den Vorwahltermin vorgezogen hatten, wurden sie bestraft. Ihre Delegierten dürfen beim Nominierungsparteitag nicht abstimmen. Schon damals hatte Hillary Clinton versprochen, sie werde Michigan und von Florida Stimmrecht erwirken. In den letzten Wochen ist der Druck auf die nationale Parteiführung immer stärker geworden, die Sanktion rückgängig zu machen.
- Offen ist allerdings, wie das Problem gelöst werden kann. Die Wahlen dennoch zu werten, würde alle gängigen Regeln verletzen und Hillary Clinton massiv bevorzugen. Denn sie ließ als einzige Kandidatin in Michigan ihren Namen auf den Wahlzetteln. Keiner der Kandidaten hat in den beiden Staaten Wahlkampf betrieben. Ein Nachteil für Obama, weil sein Wahlkampf meist sehr wirkungsvoll ist.
- Eine erneute Abstimmung würde rund 10 Mio. Dollar kosten. Die Demokratische Partei hat kein Geld, die Kandidaten dürften nicht einspringen.
- Vorgeschlagen wurde auch eine Briefwahl. Sie wäre billiger, aber auch nicht kostenlos.

Der Vollständigkeit halber sei auch erwähnt, daß John McCain in Mississippi gegen Mike Huckabee siegte (79% : 12%). Der Name Huckabee stand noch auf dem Wahlzettel. Mike Huckabee ist allerdings, wie bekannt, bereits aus dem Rennen ausgeschieden. McCain

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

AUSLANDSBÜRO U.S.A.

DR. NORBERT WAGNER

12. März 2008

www.kas.de

www.kas.de/uswahlen2008

gewann alle 36 Delegierte. Während sich die Demokratische Partei und ihre beiden verbliebenen Kandidaten eine täglich spannender und hitziger werdende Auseinandersetzung liefern, rüstet sich John McCain für den Präsidentenwahlkampf, sammelt Geld, verbessert und stärkt seine Organisation und beginnt, für seine Politik und sein Programm zu werben.

Er muß nicht einmal das in den USA so beliebte „negative campaigning“ betreiben. Das haben die Demokratischen Kandidaten schon für ihn übernommen. Bis zum nächsten Vorwahltermin (Pennsylvania, 22. April) dürfte sich dies über sechs lange Wochen so fortsetzen.

Besuchen Sie auch unseren Blog: <http://uswahlen2008.squarespace.com>